Briefkasten

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **15 (1959)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sondern es gelangt zur Durchführung. Ebenso in den Hinweisen auf sportliche Veranstaltungen hat sich diese sprachliche Seuche — die oft auch die Redaktoren (oder Schriftleiter?) in der Eile ihrer Arbeit nicht immer ausmerzen — ganz besonders („speziell") ausgebreitet, und vorab schlimm wird es, wenn im selben Satz gleich zweimal das Zeitwort umgangen wird: „Austragungsort des vom Klub X zur Organisation gebrachten Rennens in Zürich." Der Zürcher Professor August Steiger hat in seinem vor mehr als fünfzehn Jahren erschienenen Büchlein „Sprachliche Modetorheiten" auf die Unsitte, das einfache Tatwort durch ein Hauptwort zu ersetzen, hingewiesen, und er führte als Beispiel auch an, daß eine Behörde nicht die besonderen Umstände eines Falles berücksichtigt, sondern sie „in Berücksichtigung zieht". Mit diesen wenigen Hinweisen wollten wir „unter Beweis stellen", also beweisen, daß die sprachlichen Modetorheiten nicht „in Abnahme begriffen sind", also nicht abnehmen, sondern „voll und ganz in Blüte stehen", also durchwegs wuchern.

Briefkasten

Pfaff

In meiner Zeitung finde ich die folgende Ansicht über das Wort Pfaffe: „Es scheint aber, daß dieses Wort erst im Laufe der Zeit durch Unwissenheit die landläufige und wenig schmeichelhafte Bedeutung erhalten hat. In früheren Zeiten haben nämlich die Geistlichen hinter oder unter ihren Namen die Buchstaben p. f. a. f. f. gesetzt, was die Abkürzung ist für: pastor fidelis agnorum fide fidelium, zu deutsch: treuer Hirte der im Glauben treuen Lämmer." Diese Angaben scheinen mir nicht sehr glaubwürdig.

Antwort: Sie sind es auch nicht. Zwar stimmt es, daß das Wort *Pfaff* erst ungefähr um die Reformationszeit den verächtlichen Nebensinn bekommen hat; es stimmt hingegen nicht, daß es sich, wie immer wieder behauptet wird, von der oben angegebenen Abkürzung herleite. Pfaffe ist das griechische *papàs* „niederer Kleriker", das sich im 4. Jahrhundert von *pápas* „*P*apst" unterscheidet. Vom gleichen Wort kommt auch die russische Bezeichnung *Pope*. Die Lautverschiebung, die wir im Wort Pfaffe feststellen, zeigt, daß es schon vor 600 ins Deutsche eingedrungen ist. „Vermittelt ist uns das Wort der oströmischen Kirche durch gotische Glaubensboten, die vom Reiche Theoderichs († 526) ausgehend die Donau überschritten und den deutschen Stämmen, zuerst den Bayern, ein arianisches Christentum brachten, in dem auch Wörter wie *barmherzig, Bischof, Engel, fasten, Heide, Kirche, Pfarre, Pfingsten, Pfinz, Samstag, taufen, Teufel* wurzeln" (Trübner). Die Angelsachsen, die um 450 abgewandert sind, haben das Wort nicht mehr kennengelernt, und auch den nordischen Sprachen ist es fremd geblieben. „Aus Rom und über Gallien drang für denselben Begriff *Priester* vor, mit dem sich das ältere *Pfaffe* auseinandersetzen mußte." Für die Bekehrungsgeschichte Deutschlands ist

das Wort *Pfaffe* überaus aufschlußreich, denn es zeigt, wie das deutsche Gebiet zuerst vom Osten und dann vom Westen her verchristlicht wurde. Wenn eben davon die Rede war, das Wort sei nicht in die nordischen Sprachen eingedrungen, so ist davon das Finnische auszunehmen, das ja nicht zu den indogermanischen Sprachen zählt. Dort lebt „pappi" als Lehnwort weiter und bezeichnet ganz normal den Geistlichen, Prediger, Pfarrer, Pastor, Priester. Vom russischen „pop" kann es wegen des Vokals nicht kommen. — Das Wort Pfaff bekam seinen schlimmen Sinn wohl in erster Linie von Luther. *am*

selbst und selber

Besteht ein Unterschied zwischen „selbst" und „selber"?

Antwort: Zunächst etwas von der Entstehung der beiden Formen, die — wie wir sehen — denselben Stamm haben: Selb-. Das gemeingermanische Wort lautet „selbe". Mittelhochdeutsch ist „sëlp" = selb ein stark und schwach gebeugtes Eigenschaftswort. Beispiele: got sëlbe = Gott selbst; in mîn sëlber hûs = im Haus meiner selbst (in meinem eigenen Haus); mit ir sëlber hant = mit der Hand ihrer selbst (mit ihrer eigenen Hand).

Mit dem Wesfall des besitzanzeigenden Fürwortes kommt es auch noch im älteren Neuhochdeutsch vor, vgl. Luther: zu sein selbs Besserung. Später werden statt der gebeugten Formen die erstarrten „selber" (eigentlich Werfall Einzahl männlich) und „selbst" (aus dem Wesfall „sëlbes" mit nachträglich angefügtem „t") verwendet. „Selber" und „selbst" drücken aus, daß es eben der Gegenstand und kein anderer ist, um den es sich handelt. In diesem Sinne kann das eine wie das andere stehen. „Von selbst" bedeutet: ohne Mitwirkung von etwas anderem. Jünger ist der Gebrauch von „selbst" im Sinne von „sogar": Selbst er weiß, daß es nicht ohne Geld geht. Hier heben wir mit „selbst" hervor, daß etwas auch von einem Gegenstande gilt, von dem man es am wenigsten erwartet. So verwendet, steht „selbst" meist vor dem Satzteil, auf den es sich bezieht. (Nach H. Paul.) *Wkl.*

benieden

„In der Nummer 3 Mai/Juni 1959 des ‚Sprachspiegels' wird auf Seite 93 unter *Dies und das* gesagt, daß bei der Verwendung des Wortes ‚benieden' wohl meiden — mied — gemieden abgefärbt habe. Ich glaube aber, daß ‚benieden' einfach Dialekt ist. Wir jedenfalls in Basel sagen: I benyd, i ha benide."

Benedict Vischer-Staehelin

Die Sprache ist aber in der Schule nicht nur das selbstverständliche Verständigungsmittel; sie ist etwas, was sich dem Schüler an sich und für sich einprägt. *Was* der Lehrer gesagt hat, wird oft viel schneller vergessen, als *wie* er es gesagt hat. Im Sprachgebrauch ist denn auch diese umfassende Macht der Sprache deutlich niedergelegt. Man sagt: der Mensch *drücke sich* aus, klar, gut, schlecht, umständlich — *sich* also, selbst wo er ganz Unpersönliches zu sagen hat. Auch der Physiker, der Mathematiker drückt *sich* aus, noch in seiner Fachsprache. Man sagt auch, man nehme *einen Menschen beim Wort,* nicht sein Wort, sondern dieses überspringend *ihn selbst,* aber wegen dieses Wortes. Man bindet *ihn* durch sein Wort, so wie er *sich* andererseits bindet durch sein Wort. *Elisabeth Brock-Sulzer*